

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen: „Bilder der Woche“, Landmanns Sonntagsblatt, etc. durch die Post Nr. 240 ohne Bestellgeld, durch Voten Nr. 2— frei Haus monatlich Erscheint werktäglich nachmittags, Einzelnummer 10 Pfg. Sonnabends 20 Pfg. Geschäftsstelle: Bäckerstr. 4 (Kauptstelle) und Gottfriedstr. 38. — Im Falle späterer Gewalt (Streit usw.) besteht kein Anspruch auf Vierterung oder Rückvergütung.



Anzeigenpreis: für den 8 gepalteten Millimeterraum 10 Pfg., im Reklame (3 gepalteten) 40 Pfg., für Chiffre und Nachmittags 30 Pfg. Aufz. Hlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Zahl. Erfüllungsort Merseburg. Anzeigenchluss 10 Uhr vormittags. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postfachkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101.

Nr. 199

Mittwoch, den 26 August 1925

165. Jahrgang.

Kirchenkonferenz und Völkerbund.

Eine deutsche Erklärung in Stockholm.

Stockholm, 25. August. Die Weltkonferenz der christlichen Kirchen trat heute unter starker Spannung in die Beratung der internationalen Beziehungen ein. Der Kommissionsbericht stellt fest, daß zahlreiche Einzelfragen, auch die Kriegsfrage, nicht geklärt seien, und schlägt im Anschluß daran formulierte Entschlüsse an der Frage Krieg und Völkerbund vor.

Die Kirche soll den Völkerbund als zurzeit einzige Transparenz für die Herstellung einer internationalen Völkergemeinschaft dem tatsächlichen Wohlwollen der Christen empfehlen, in der Hoffnung auf seine künftige größere praktische Wirksamkeit.

Nach Erklärungen von Prof. G. Ador, Bern, Bischof Brennan, New York, und Prof. G. A. G. England gab Präsident Kapler in Berlin namens der deutschen Delegation die folgende, von dieser Delegation einstimmig gefasste Erklärung ab:

Die deutschen Delegierten stellen sich aufrichtigstens dem unter das Heilandswort, das diejenigen selbst preist und Gottes Kinder nennt, die nicht nur, sondern in ihnen ist, Frieden halten, sondern Frieden stiften. Dankbar und mit Wärme erkennen sie die Bemühungen der Kommission an, die aus solcher Friedensgesinnung heraus nach Formulierungen gesucht hat, um die Probleme des Krieges und einer den Frieden gewährleistenden internationalen Organisation zu lösen. Aber sie vermögen sich nicht davon zu überzeugen, daß diese Bemühungen zum Ziele geführt hätten. Die vorgeschlagenen Formulierungen, so viel Wichtiges sie enthalten, werden den außerordentlichen Schwierigkeiten der zu lösenden Probleme doch nicht voll und ganz gerecht, und ihre vorläufige Annahme könnte im Widerspruch zu den Wünschen der Kommission zu verhängnisvollen Mißverständnissen führen. Wir beteiligen uns an der Aussprache in der Erwartung, daß die Konferenz über den Ver-

richt der dritten Kommission ebensowenig abstimmt, wie sie es gegenüber den übrigen Völkern getan hat.

In gleichem Sinne gab der Generalsekretär der Rheinprovinz, A. Lingenau, folgende Erklärung ab:

„In dem großen Ziele einer Verständigung unter den Völkern wissen wir uns mit der Konferenz einig, aber gerade weil uns an diesem Ziel gelegen ist, muß die Konferenz um der Ehrlichkeit willen eine in manchen Punkten abweichende Meinung erfahren. Meine Landsleute im Rheinland würden es nicht verzeihen, wenn nicht an dieser Stelle unsere Verlangen nach Befreiung von schweren inneren und äußeren Druck laut würde. Wir dürfen nicht müde werden zu betonen, daß unser Volk ein gleiches Recht hat wie auch die anderen Völker. Es wird allgemein zugestanden, daß es schließlich im Leben der Völker Situationen geben kann, welche nur die Christenheit zu lösen vermag und dann machen Sie sich klar, daß Deutschland ein entwaffnetes Volk ist. Vergebens warten wir auf die allgemeine Abrüstung. Es muß mir zwar fern liegen, den Gedanken des Völkerbundes zu unterstützen, aber ich bin anerkennend, in der gegenwärtigen Gestalt des Völkerbundes irgendeine religiöse Kraft, irgendeine Verbindung mit dem Reiche Gottes zu erkennen. Für uns ist der Völkerbund höchstens eine unertägliche Zukunft. Genug ist viel Heiliges in diesem Gedanken, aber wir müssen in der Frage des Schutzes der Minderheiten klage erheben, daß der Völkerbund den deutschen Minderheiten den Schutz verweigert hat. Wir fordern Gerechtigkeit für unser deutsches Volk. Unsere Not machen wir mit uns selber aus. Wir leiden, wir warten, wir hoffen.“

In starkem Gegensatz zu den Ansichten der deutschen Redner standen die Ansprachen der anderen, besonders der Engländer.

Die Prüfung der französischen Note durch das Reichskabinett.

Das Reichskabinett trat am Dienstagvormittag zusammen. Zunächst wurde in die Prüfung der französischen Antwortnote über die Sicherheitsfrage eingetreten. Ministerpräsident Brüning referierte über den Inhalt der Note. Reichsfinanzminister Dr. Brüning ergänzte dessen Ausführungen. Eine formelle Mitteilung über den Beschluß des Kabinetts ist vor der Veröffentlichung der Note nicht zu erwarten.

Eine formelle Einladung zu einer Konferenz enthält die Note nicht. Es kommt in ihr aber zum Ausdruck, daß der Notenwechsel nunmehr als abgeschlossen betrachtet werden könne und die Zeit für eigenständige Verhandlungen gekommen sei. Das Reichskabinett ist der Auffassung, daß nunmehr mündliche Verhandlungen vorbereitet werden müssen, um zu einem sachlichen Ergebnis zu kommen. Einzelberatungen der Note sind für Mittwochnachmittag vorgesehen.

Veröffentlichung der Note am Donnerstag.

Nach einer amtlichen Pariser Mitteilung wird die französische Antwortnote an Deutschland in der Sicherheitsfrage am Mittwochabend der Presse übergeben werden, so daß sie Donnerstagmorgen in den Blättern erscheinen wird. Ministerpräsident Brüning ist nach Paris zurückgekehrt. Auch Außenminister Briand ist bereits hier, wie beabsichtigt, wieder in Paris eingetroffen.

Eine Sicherheitskonferenz in Genua?

Paris, 26. August. Die Morgenblätter veröffentlichen übereinstimmend Berliner Telegramme, wonach die französische Antwortnote in offiziellen deutschen Kreisen einen günstigen Eindruck gemacht haben soll. Der französische Botschafter de Margerie soll in seiner Unterredung mit Reichsminister Brüning angetreten haben, die Verhandlungen im Rahmen einer Konferenz fortzuführen. Auch von deutscher Seite soll diese Anregung begrüßt und die Einberufung einer Konferenz nach Kaufmann Ende September oder Anfang Oktober für möglich gehalten worden sein. Zunächst würde jedoch der deutsche juristische Sachverständige, Ministerialdirektor Gauß sich nach London begeben, um mit den englischen und französischen Juristen gewisse rechtliche Fragen zu klären, worauf die eigentliche Konferenz zusammengetreten würde.

„Unangenehme Atmosphäre.“

Nach einer Pariser Meldung soll Herr de Margerie in einem Schiffstelegramm nach Paris berichtet haben, daß die Beratung in der Leberrechnung sowie die Herausarbeitung der Veröffentlichung der Note den schlechtesten Eindruck in Berlin hervorgerufen habe. Man kann diese Auffassung des Herrn de Margerie nur bestätigen, denn tatsächlich wird nicht nur von der deutschen Öffentlichkeit sondern auch in Regierungskreisen die Tatsache, daß dieses wichtige Dokument

mehrere Tage im Geheimrat liegen mußte, allein weil die Herren französischen Staatsmänner ihren Urlaub nicht unterbrechen wollten, als eine Brüstung empfunden. Man braucht sich also gar nicht in Paris zu wundern, wenn in der Zeit in Berlin eine „unangenehme Atmosphäre“ herrscht, die noch dadurch vergrößert wird, daß alles das, was man über den Inhalt der Note hört, zeigt, daß man Deutschlands Voraussetzungen nicht anerkennen will, wenn man auch sich unabweislich Mühe gibt, die Diskussion nicht abzubrechen zu lassen. Nachdem Frankreich so lange Zeit geharrt hat, wird man sich auch in Deutschland rechtlich genug Zeit nehmen, um die Note zu prüfen, ohne dabei atmosphärische Reaktionen anzuflehen.

Vor dem Abbruch der Londoner Verhandlungen.

Paris, 26. August. Die Morgenpresse meldet, daß Churchill gestern Abend Caillaux vorgeschlagen habe, Frankreich solle Jahresleistungen in Höhe von 14 Millionen Pfund Sterling entrichten, wobei jedoch nicht der Betrag aus den Zinszahlungen berücksichtigt sei. Caillaux habe dieses englische Wiedergeböt abgelehnt und an seinem ursprünglichen Vorbotge von jährlich 10 Millionen festgehalten. Man hält es nunmehr für möglich, daß Caillaux heute Abend oder morgen früh unverrichteter Dinge nach Paris zurückkehren wird. Die Blätter weisen dabei aber ausdrücklich darauf hin, daß es sich bei den Londoner Verhandlungen nur um das Anfangsstadium des Schuldensatzes gehandelt habe und daß die Beratungen dem Finanzminister Gelegenheit gegeben hätten, sich über die Ausfüllung des britischen Finanzprogramms von der besten Stellung des verwickelten Schuldensatzes ein richtiges Urteil zu bilden.

Der englische Standpunkt in der Schuldfrage.

London, 26. August. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ berichtet über die Schuldverhandlungen, daß Großbritannien endgültige Abmachungen mit Frankreich nicht treffen könne, solange nicht bekannt sei, welche Zahlungen Amerika von Frankreich fordern wolle. Die Schwierigkeiten der Verhandlungen werden von britischen Finanzkreisen wie folgt umschrieben: Zugeständnisse irgendwelcher Art an Frankreich oder ein Vorbehalten auf das Recht der Revision nach Bekanntwerden der amerikanischen Bedingungen an Frankreich werden möglicherweise in Amerika als ein Indizium für die „Wahnsinnigkeit“ angesehen werden. Auf der anderen Seite werde die Revision irgendwelcher fester Abmachungen, die man jetzt möglicherweise erreichen, in Frankreich großen Unwillen hervorrufen. Es leuchtet die Bedingungen seien, die England jetzt Frankreich gegenüber, umso größer würde man seine Zahlungsfähigkeit in Washington halten. Eine von den Franzosen in London durchgeführte Schuldensatzung werde nur eine entsprechende Erhöhung der Schulden bei den kommenden Verhandlungen in Amerika zur Folge haben. Einen Ausweg könne man vielleicht finden, wenn die gegenwärtigen englisch-französischen und die kommenden französisch-amerikanischen Verhandlungen in gewisser Weise verbunden werden könnten.

Die Maßnahmen der Regierung gegen die Teuerung.

Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner Dienstagnachmittagsung im Anschluß an die Erörterung über die französische Note, mit den Maßnahmen, die sie ergreifen wird, um eine Preislenkung auf der ganzen Linie herbeizuführen. Die Reichsregierung ist, wie schon öfters hervorgehoben, der Auffassung, daß die großen Wirtschaftskrisen und Finanzkrisen, die im Laufe der letzten Wochen im Reichsstage verhandelt worden sind, zu einer starken Verengung der gesamten Wirtschaftslage beitragen müßten. Da inzwischen aber infolge falscher Einteilung großer Wirtschaftskrisen und infolge von Maßnahmen gegen gewisser Handelskreise, eine gegenteilige Wirkung eingetreten ist, glaubt die Regierung nunmehr mit schärferen Mitteln vorgehen zu müssen, um eine Preisreduzierung herbeizuführen. Man betont ausdrücklich, daß es sich nicht nur um ein Abstoppen der augenblicklichen Teuerung handeln dürfe, sondern daß eine tatsächliche Preislenkung herbeizuführen werden müsse. Die Regierung geht dabei von der Auffassung aus, daß die gesamten Ansprüche, die das Reich an die Wirtschaft stellt, heute viel geringer sind, als früher. Selbstverständlich könne nicht ein bestimmter Termin für die Herabsetzung der Preise angegeben werden, aber die Ermäßigung der Umsatzsteuer usw. müsse allmählich preisberichtigend wirken.

Die Reichsregierung richtet an alle Berufskreise, die mit der Erzeugung und der Vermittlung wirtschaftlicher Güter zu tun haben, den dringenden Appell, sich in ihrem Wirken zu unterstützen. Bisher hat die Regierung mit den einzelnen Spitzenverbänden und den einzelnen Berufsgruppen der Industrie und des Großhandels verhandelt. In den nächsten Tagen werden Besprechungen mit Banken, mit den Gewerkschaften und mit Vertretern des Handels folgen.

Die Regierung ist — und darauf macht sie immer wieder besonders ausdrücklich aufmerksam — fest entschlossen, von allen ihr zur Verfügung stehenden finanziellen Nachmitteln Gebrauch zu machen, um das erstrebte Ziel zu erreichen. Sie denkt dabei nicht an die Einführung einer Art neuer Zwangs- wirtschaft, sondern sie wird zunächst einmal versuchen, allen Preisübersteigerungsstendenzenergieffig entgegenzutreten.

Im besonderen richten sich die Maßnahmen der Regierung gegen eine Überbinnung der Preisgestaltung, die in der Bindung an Kartelle ihre Ursache hat. Beim Kartellschiedsgericht sind etwa 160 Fälle abhängig gemacht worden. Die Machtmittel der Regierung gegenüber den Kartellen, insofern ihre Maßnahmen das Gemeinwohl gefährden, sind verschiedener Natur. Bisher wurde mit Lebergriffen der Kartelle lediglich das Kartellschiedsgericht befaßt. In Zukunft wird das Ministerium unmittelbar einschreiten. Die betreffenden Bestimmungen geben dem Ministerium das Recht, entweder die Nichtigkeit eines ganzen Kartells bei dem Kartellgericht durch Klage feststellen zu lassen oder von sich aus auszusprechen, daß dieses Kartell seine Mitglieder nicht mehr bindet. Es kann auch eine vorbereitende Maßnahme ergreifen werden, die dahin geht, daß ein Kartell alle künftigen Maßnahmen zu nächst der Regierung anzugeben muß, ehe sie in Kraft gesetzt werden können. Dieses Mittel hatte die Regierung bisher auf Wunsch der Kartellmitglieder in der Hand. Es ist allerdings nur wenig Gebrauch davon gemacht worden. In Zukunft wird dies aber in jedem Fall geschehen, wo sich Lebergriffe der Kartellwirtschaft zeigen.

Die Regierung glaubt, auch auf die Geschäftswelt direkt einwirken zu müssen, derart, daß man die Unhaltbarkeit der sogenannten Gleitpreise, der freibeweglichen Klausel, der Mißlo-Klausel usw. untertreibt. So sonderbar es klingt, gibt es doch immer noch angelegene Geschäftsteure, deren Vertrauen in die deutsche Währung immer noch nicht so groß geworden ist, um auf die Verabgung in Devisen zu verzichten. Das alles sind Momente, die als indirekte Ursachen einer Verteuerung mit anzupacken sind. Wichtigenfalls wird nicht nur gegen Kartelle, sondern auch gegen einzelne in der Wirtschaft liegenden Maßnahmen, die namentlich auf dem Gebiet der sogenannten Marktarartikel auf Grund einer absoluten Preisfixierung eine Spanne bis zu 75 Prozent bei einigen Artikeln (z. B. Seife, Zigaretten, einige Nahrungsmittel usw.) veranlassen.

Während das Kabinett sich bezüglich des Vorgehens gegen die Kartelle ziemlich schlüssig zu sein scheint, liegen auf dem Gebiet des Nahrungsmittelhandels, der die Öffentlichkeit eigentlich noch stärker interessiert, noch keine verbindlichen Entschlüsse vor. Gegenüber der Tendenz, die die Teuerung allein mit dem Intraffizieren der Zölle begründen will, wird darauf hingewiesen, daß die Preislenkung für Getreide, Kartoffeln und Margarine keinen Anlaß zur Beunruhigung bietet. Was z. B. die Getreidepreise anbelangt, so wurde Roggen im Juli mit 214—220 Mark pro Tonne, in der ersten Hälfte mit 231, in der zweiten Hälfte mit 189, in den ersten Augusttagen, also in der Zeit des schärfsten Preisanstiegs im Reichsstage, mit 194, gegenwärtig mit 170 Mark bezahlt. Gleichartig ist die Preislenkung für Weizen. Die Roggenpreise liegen etwa

Heute abend 3/6 Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden mein herzenguter Mann, unser treusorgender geliebter Vater, mein einziger Bruder, Schwager und Onkel,

der Kaufmann

Arthur Klausß

im 56. Lebensjahre seines an Arbeit reichen Lebens.

Merseburg, den 25. August 1925.

In tiefem Schmerz,
im Namen der Hinterbliebenen:

Margarete Klausß
geb. Bergner.

Trauerfeier Freitag, nachmittag 3 Uhr im Trauerhause, Windberg 3.

Donnerstag - Resttag!

Verkauf von Ketten und Reßbänden
auf Tisch geordnet

zu außergewöhnlich billigen Preisen
Otto Dobkowitz, Merseburg,
Entenplan 8.

Pflegestellen gesucht!

für Kinder verschiedenen Alters.
Meldung beim **Magistrat,**
Wohlfahrtsamt, Zimmer 16.

Heute
**Gesellschaftsabend
und Tanz**
MÜLLERS HOTEL

Künstlerisches Kasperle-Theater

Student Scherer-Wien
Schauspiel:
„Der Wunderjahn des Nikola“
Sonntagabend, 29. Aug., 4 Uhr, Schlossgarten-Salon
Plätze: 0,30 0,50 1,- Mk.

Unioerität Heidelberg: „In Heidelberg hat stud. phil. Scherer mehrere solcher Veranstaltungen gegeben, die jedes Mal überfüllt waren und für ihn einen vollen künstlerischen Erfolg hatten. Mit unterfertigen dies Unternehmen und befrworteten es auf das wärmste.“

Ziegenzucht-Verein Merseburg (e. B.).



Freitag, den 28. August, abends 8 Uhr
Bersammlung
im „Tivoli“.
Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind, ist es Pflicht jedes Mitgliedes, zu erscheinen.
Der Vorstand.

Incarnat- Kleesamen

(neuer Ernte)

**Rotklee, Luzerne
Spinatsamen
Herbst- oder Stoppelrüben
Winterjulat**

empfehl

Frik Bauheld

Fernruf Nr. 385 Gotthardstr. 8.

Achtung! Achtung!
**Auf Leikaftung
Schuhe aller Art**
vom einfachsten bis zum elegantesten
Arbeitschuhe u. Stiefel
Prima Qualität!
Kleine Raten!
A. Opik, Poststraße 8.

Terrazzo-Fußboden
wird sachgemäß ausgeführt.
Lindenhahn & Müller, Halle a. S.,

Was du brauchst,
kaufe bei
F. H. Krause.
feinsten Limburger Käse
Pfd. 90 Pfg.
gute Naturbutter Stück 110 Pfg.

Führer durch Merseburg und Umgegend

bearbeitet v. G. Freitag mit zahlreichen
Abbildungen u. einem
Stadtplan

ist noch zu haben!
Preis 1 Mark

Erhältlich in den Geschäftsstellen des Merseburger
Tageblattes:
Hälterstraße 4 — Gotthardstraße 38
und in den Buchhandlungen.

Lauchstädter Brunnen

Zu Haustrinkkuren

Seit mehr als 200 Jahren geradezu herorrangend
bewährt und ärztlich empfohlen bei

**Rheumatismus, Gicht
Nervosität
Blutarmut, Bleichsucht
Mattigkeit
schlechter Blutbeschaffenheit**
Bestes Kargertränk bei

Zucker- und Nierenleiden

Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt.

Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange nur den echten
Lauchstädter Mineralbrunnen mit der oben abgebildeten
Original-Etikette

Zu beziehen

in Merseburg:

durch die Apotheken und Drogerhandlungen.

Erich Schubert,

Bücher-Revisor u. Organisations-
Beisehens a. G., Hohestraße 9. 1.

Einrichtung und fortlaufende Führung aller
Handelbücher, Aufstellung von Bilanzen
und Verlust- und Gewinnrechnungen.

Uebersetzungen, Revisionen
Zeitgemäße Neu-Organisationen
Steuerberatungen u. Steuererklärung.
Sachgemäße und pünktliche Bearbeitung
aller Vertrauensangelegenheiten.

Lebens-Versicherung

Alle sehr angenehme und leistungsfähige
Kongern-Gesellschaft sucht tüchtige, erfolgreiche

Hauptvertreter

für
Großleben und Kleinleben
mit Einzelprämien unter günstigen Bedingungen
Unmittelbarer Verkehr mit Direktion.
Sindern die sofort Drucksachen ein. Schriftchen erb. u.
13235 an Ala-Hausenstein & Vogler
Berlin W. 35.

Erkältungserkrankungen

mit einem monat. Ein-
nahmen von ca. 900 M. M.
Sindern wir tüchtigen Landreisenden
handelt sich um Dauerstellung. Ferner u. S. 20934
Rudolf Mosse, Braunschweig.

Nach vielen Misserfolgen bin ich endlich
von meinem

Rheumatischen Leiden

in überraschend kurzer Zeit befreit worden.
Einmal sagte man mir, es sei **Ischias** oder
Hexenschuß, dann wieder **Gicht** und weiß
der Himmel was sonst noch alles. Eins steht
jedemfalls fest: **Ich bin das Reiben los**
und fühle mich wie neu geboren.
Millionen Menschen leiden nun an dieser
furchterlichen Krankheit, doktern herum, ver-
brauchen Medikamente aller Art, ohne end-
gültige Heilung zu erlangen.
Aus Dankbarkeit erteile ich kostenlose
Auskünfte, auf welche Weise mir gehöhen
wird. Bitte Freizeit verbergen.

Walter Jacob, Architekt

Berlin-Cöpenick, Dahlwitzerplatz 7.

Geradezu Wunder

wirkt Dr. med. G. Campe's Magenmittel „Stomanol“ bei Appetitlosigkeit,
Sodbrennen, saurem Aufstoßen, Gefühl des Vollsens in der Magenregion,
Spannung und Beugung im Leibe, Atemnot, Unfähigkeit klar zu denken,
Magendrücken, Magenschmerzen, Magenkrampf, Magenbeschwerden, akuten und
chronischen Magenkatarrh. Die Beschwerden und Schmerzen lassen in den
meisten Fällen bald nach, schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige
Gassbildung vermindert, vorhandene
Blähungen aus dem Körper geschafft.

Lesen Sie, was Magenkranke Idreiben:

Ich bin vollständig wieder hergestellt und bin im Stande,
auch die schwersten Speisen zu verdauen.
Ulcersicht, den 29. 7. 25.

Ich fühle mich nach der Einnahme von 2 Sendungen
vollständig gesund und geheilt. Gleich nach dem Ein-
nehmen einer Packung war schon eine Besserung eingetreten.
Heidenfurt, den 2. 8. 25.

Bin durch **Stomanol** völlig wieder hergestellt und kann
die schwersten Speisen essen.
H., den 8. 8. 25.

Solche Dankschreiben gehen zahlreich und unaufgefordert ein.

Es gibt in der Tat nichts besseres für Magenkranke.

Sämen Sie daher nicht, Dr. med. G. Campe's „Stomanol“ kennen zu lernen.
Wir geben Ihnen Gelegenheit dazu, ohne daß Sie für den Versuch einen Pfennig
auszugeben brauchen. Verlieren Sie keine Zeit, sondern schreiben Sie noch
heute eine Postkarte an Dr. med. G. Campe, G. m. b. H., Magdeburg-Neustadt,
und Sie erhalten sofort kostenlos und franco eine Gratisprobe „Stomanol“
nebst einer interessanten Broschüre.

Familien nachrichten aus Merseburg und Umgegend.

Gehtoren: Klaus Sang-
nack, Söhne, 11 Monate;
Friedrich Stuhlträger, 20-
derselben, 68 Jahre.

Feltraue
**Offizier-Waffenröcke
u. Hosen, Koppel** im.
Landwehr 201.

Rohrschlade

0-80 mm Körnung
laufend lebensweife abgeh.
**Ammoniakwerk
Merseburg G. m. b. H.**
Leuna-Werke
Str. Merseburg.

Nähmaschinen und Fahrräder

werden schnell u. gewissenhaft
repariert.

Max Schneider,

Mechanikermeister,
Merseburg, Salmstr. 19

Nach einem Versuch

greift jeder gern wieder
nach meiner

Wandel- und Fliedereife

3 Stück nur 50 Pfg.

Franz Wirth,

Seifenfabrik Rosmarkt 1

Klaar & Co.

Inh.: G. Eppler

Weißentfels

Ausstellungsräume
Judenstraße 45

Zabrit, Kalanderstr. 34
liefern erntliche

Küchen

Benzin
Benzol-Oel

Gut eingef. tüchtigen
Vertreter **Juden
Coertse Co. G. m. b. H.**
Hbt. Leipzig,
Blöcher-Weg 24

Briefmarken

Richard Bartels,
Braunschweig

Die ersten Arbeitstage der Stockholmer Weltkonferenz.

Stockholm, den 23. August.

Man gehört ein Drittel der Stockholmer Weltkonferenz bereits der Vergangenheit an. Drei Arbeitstage mit Verhandlungen vom Morgen bis zum Abend sind vorüber, nicht ohne die großen Erregungserlebnisse der ersten Tage.

Das erste Bild vom Morgen bis zum Nachmittag war der große Sitzungssaal in der Musikalischen Akademie Stockholm. Die 600 Delegierten sitzen, nach Nationen geordnet, an ihren Plätzen mit kleinen und großen Tafeln vor der Hand, ihre Aufmerksamkeit ist meistens der Bühne zugewandt, wo zur Linken das Rednerpult steht, auf dem ein Redner nach dem anderen sein Erscheinen sagt.

Bei den Verhandlungen am Nachmittag und Abend bietet sich dem Auge ein anderes Bild dar. Der Schaulustigste ist die geräumige „Palastkammer“, eine neuere Halle, die ganz im Sinne eines großen Versammlungsraumes gehalten, mit zwei mächtigen, ringsherum führenden Säulen.

Das Haus

zu den zwei Heiligen drei Königen.

Noman von S. vom Bogelsberg.

71. Fortsetzung.

Da sah ihn Rogge an, und sah, daß seine Augen rot unterlaufen waren. Rasch erhob er sich, „Allo Sie leben die Paplere durch, Herr Zupfkat, nicht wahr? Wir reden in den nächsten Tagen weiter.“

„Wahen Sie mit keine Dummeheiten, lieber Meister.“ sagte er, als sie draußen auf der Treppe waren, „Sie werden sich denken können, daß ich meine Gründe habe, so zu verfahren.“

Dahin kam Herrmann Rogge ein Kabeltelegramm vor. Er las es zweimal, dreimal und steckte es dann aufatmend in die Tasche.

Die ganz Schauen, die geglaubt hatten, daß das Haus zum Weihnachtsfest lang und klangoan in die Stadt fallen würde, sahen sich bitter gelächelt. Diese Enttäuschung aber machte sie über Nacht zu schmerzlichen Freunden des Barenhansprojektes. Ihrem Einfluß war es zuzuschreiben, daß nun ein großer Teil der Bevölkerung nach dem Grundbesitz der Reichsammtpartrix Feuer und Flamme für die großzügigen Pläne war und in den drei Königen ein heftigstes Hindernis für die Entwicklung des Verkehrs sah.

Augustus riefte nach dieser ihm günstige Stimmungsumschwung nicht verborgen geblieben. Seine Laune war umso freundlicher, seine Stimmung umso unerschütterlicher, je näher der Tag der Hochzeit rückte. Die gleichgültige, beinahe fähige Art seiner Natur führte ihn nicht weiter. Das wurde ihm später schon genug. Manchmal freilich war er der Meinung, daß sie etwas mehr Temperament zeigen, insbesondere sich darüber gleich fühlen könnte, daß sie einen so angenehmen und richtigen Mann zum Gatten erhalte. Aber Hannes Kesselfatt lagen derartige Erwägungen fern. Hier und da durchsuchte es sie freilich noch schmerzlich: wenn sie daran dachte, wie banal und alltäglich ihr Zukunft sich gestalten würde oder, wenn ihr Blick auf das Rosenbeet da draußen fiel, das jetzt unter Dichten Tannenzweigen verborgen lag. Zudem drängte sie alte Erinnerungen mit Gewalt zurück, daß das, was gut und echt war, die Oberhand in ihr gewinnen würde. Und das durfte nicht sein.

Ihr war es auch ferner nicht verborgen geblieben, daß es mit dem Haus zum Weihnachtsfest eine besondere Bewandnis haben mußte. Sie wußte mit Bestimmtheit freilich nur wenig, daß Dukeit Sidenberger das Amt als Nachschiffkapitän ausübte. So sehr sie sich auch dagegen wehren möchte, so empfand sie doch eine stille Genugtuung, daß es so war. Ihr Verlobter war freilich müde über diesen Salucentreich, wie er Jakob Drehschlagers letzten Willen nannte. Sie schloß sich verlegt über die heimtückische und unfeine Art, mit der er den Heßzug gegen dieses neue Hindernis führte. Immerhin verurteilte sie ihn bei sich selbst insofern in Eddug

Doch genug von dem äußeren Rahmenwert, in dem sich die Verhandlungen abspielten. Wir wollen die bisher nur in ihrem Inhalt geschilderten Bilder nunmehr mit konkretem Inhalt füllen. Unsere Blicke richten sich auf einen Punkt mit besonderem Interesse, der zweifellos der Mittelpunkt der Verhandlungen ist: das Rednerpult. Aber es ist einfach unmöglich, all die vielen Reden mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, selbst wenn das Auge durch Bänke einer Ueberlegung das Gedächtnis unterstützt. Eine Rede nach der anderen bringt an unser Ohr: ich habe mit leider nicht der Begehrigkeit gemacht, die Zahl der Redner an diesen drei Verhandlungstagen auszureichen, aber könnte mir denken, daß die Zahl eine recht beachtliche Höhe erreicht haben muß. Das Rednerpult steht vor einer schwierigen Aufgabe, die Zeit meist häufig einseitig werden. Der Redner, der eine Diskussion über einen bestimmten Verhandlungspunkt einleitet, hat 15 Minuten zur Verfügung, alle weiteren Diskussionsreden dagegen nur 5. (1) Eine solche Begrenzung der Redezeit bleibt natürlich nicht ohne Einfluß auf das Wesen der Verhandlungen. Wären die Kommismissionen, deren Berichte gebührt vorliegen, noch so fleißig gearbeitet haben, man hat bisweilen das Gefühl, daß die Verhandlungen gerade an dem Punkte der Zeit wegen abgebrochen werden, wo die eigentliche Aussprache einzusetzen hätte. Wären die Redner nicht umgerechnet nach fünf Minuten wieder zum Rednerpult geladen, und würde gern noch einige Worte mehr von ihm hören. Andererseits stellt sich auch bisweilen beim Zuhörer ein gewisses Gefühl der Danksagung ein, daß die Redezeit so begrenzt ist und der Betreffende aufhören muß. Aber schließlich läßt sich auch in fünf Minuten viel sagen, und die gramatische Zeitbegrenzung kann ein wertvolles erzehrerisches Mittel zur Konzentration der Gedanken sein.

Die zahllosen Rednerpersönlichkeiten kann ich natürlich ausführlich meinen Lesern schildern. Nur einige will ich herausgreifen und dabei auch ein Wort über den Inhalt sagen, den die Verhandlungen in diesen drei Arbeitstagen gehabt haben. Die Stellung der Kirche zur soz. „sozialen Frage“ war das Generalthema, das von den verschiedenen Weltkonferenzen (3. W. Arbeitslosigkeit, Wohnungsfrage, etc.) behandelt wurde. Trotz der Unvollkommenheit der Berichte, die wir hier vorliegen, sind doch die Erörterungen gründlich und tiefgehend. Es lag über der Versammlung ein heiliger, erhabener Wille, die großen Aufgaben der Kirche auf diesem Gebiet zu erkennen und sich auch nicht zu scheuen, von Verfassungen der Kirche zu sprechen. Zugleich aber kam ebenso deutlich zum Ausdruck, daß die Kirche kein Unvermögen zur Lösung der schwierigen Fragen des wirtschaftlichen Lebens besitzt, und sich halten muß, das Evangelium mit einer ökonomischen oder politischen Tagesmeinung zu identifizieren. Von großem Eindruck war in dieser Beziehung die Rede des bekannten englischen Nationalökonomern Sir William Ashley, von Amerikaside und doch zugleich von einem Laien gewählter für die Realitäten des wirtschaftlichen Lebens getragen, aus dem man die Grundbegriffe Arbeit, Eigentum, Kapital nicht ausschalten konnte. Bedeutsam war für die grundlegende Auffassung des Problems auch ein Vortrag des Erlanger Professors Runkel, der unsere gegenwärtige geistige Lage der Welt im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung unserer Kultur in der Geschichte der einzelnen Kulturperioden von ihrem eigentlichen Grundriss, dem religiösen Begriff begründet sah. Runkel sprach in einer Wendung zu nehmen, die sie seine Abwehr als natürliche Reaktion auslegte.

Das Haus zum Weihnachtsfest lag tot und still. Müde lag um Uhr vormittags knirschte der Schüssel in der Haustür. Dann ging Adrian Sidenberger mit schweren Schritten und ersten Augen durch alle Räume, um nach einer halben Stunde wieder über die samele Gasse zurückzuführen. So war es Mitte März geworden und über die fahlen Sträuher in den Gärten um die Dreißigstageshäuser hüpften wie zag zuckende Flämmchen die ersten grünen Blattbüschel. In dem königlichen Hause aber rüstete man die Hochzeit. In diesen Tagen aber war es Hannes Kesselfatt manchmal zümmte, als entleere sich ihr Körper von letzten Blutstreifen. Dies hat Rogge mit einer Chmudni zu tun. Sie meinte ihr Herz nicht in die Augenblicke der Freude zu lassen. In es schien fast, als treibe er dann, aus dem dumpfen monotonen langen Traumleben in die Gegenwart zurück. Dann kam ihr zum Bewußtsein, daß sie im Begriff sei, eine schwere Stunde zu tun, aber sie hatte nicht mehr die Kraft, dagegen anzukämpfen. Sie war sich klar darüber: selbst wenn Lord Deswegen jetzt zu ihr trat, dann würde sie ihm sagen: zu spät...

Ein trüber, nebliger März morgen lag über der Hofenstadt. Der kleine Menschentrupp, der auf den glitschigen Steinen des Westindiatras (stehend) stand, froh förmlich in sich zusammen. Draußen auf dem Wasser lagerte ein grauer, müßiger Nebel, durch den kaum mit verlorener Schimmer der rote Schein eines Lichtes drang. Von irgendwoher hang aus der unthätigen Straße heraus das dumpfe Geräusch eines Nebelhorns, bald das Schreien einer Dampfmaschine, und gluckend brachen sich die kleinen Wellen an der Steinbarre.

„Der Dampf ist überfällig.“ sagte eine verzagte Stimme aus dem Häuflein, „nun Uhr vorüber.“

Der Mann, der neben dem Sprecher stand, wurde um einen Schein blauer und frisch in einer nervösen Anwandlung den graumelierten Vollarb. Da brüllte es plötzlich vor ihnen auf, so läch und grell, daß der Trupp in unerschütterlichem Erdrücken zusammenfuhr. Ein Riesenhatten schmebte auf einmal in dem Grau, verloren Licht darüber, und die Wellen schlugen härter gegen die Steine. Und dann teilte sich der Nebel und gleich einem ungeheuren Tier tauchte schwarz und schwarz der mächtige Kiel eines Dampfers auf.

„Das ist er...“ sagte die Stimme von vorn wieder in dem verhaltenen, jubelnden Stöhnen. Da mühte der Kiel eine Wendung. Das schwache Licht der Kallatierne fiel auf seine Breitseite und in matten Lettern schimmerte der Name „Bundesrat“ deutlich herüber.

Ein Wachen und Knirschen, ein heftiges Schraubenklagen und Wasserfallstößen, dann lag der „Bundesrat“ fest und die Treppe fiel.

Der Warrende mit dem grauen Vollarb war nicht herausgetreten, so daß jeder einzelne der Reisenden vor seinen

Verarmung in der Blafelholmsstraße, seine überaus klare, gesunde Art, die Gegenwart von der Vergangenheit zu verheilen, seine kraftvolle, lebendige Vortragsgabe hinterließen einen tiefen Eindruck. Aus dem weiteren Gang der Verhandlungen war die Erörterung über die Stellung der Kirche zur Jugend insofern besonders bemerkenswert. Der Münchener Professor Dr. Stählin, ein junger französischer Schriftsteller und ein glänzender Jugendführer brachte hier mit Temperament und einer erfrischenden Klarheit die große Bedeutung aller Arbeit an der Jugend zum Ausdruck, die Jugend will mitarbeiten, sie will aber auch in ihrem tiefen inneren Zuhören und kämpfen verstanden sein. Bei der Diskussion der schwierigen Fragen von Wohnung und Familie kamen von der deutschen Delegation die weiblichen Mitglieder zu besonderer Geltung. Margarete Behm sprach von ihrem Frauenarbeiterrinnenverband, Frau Müller von der D. H. J. und Frau Oberin v. Zilling fanden diese Worte über die Familie als dem Grundwert alles christlichen und menschlichen Gemeinheitslebens. Besonders die beiden letzteren mit ihrer warmen persönlichen Anteilnahme an dem Thema ihrer Ausführungen machten großen Eindruck auf die Versammlung, es lag nicht nur in ihren Worten, sondern auch in ihrem Wesen ein Zug von edler, reiner Mütterlichkeit, als sie zu den großen Rednern über Familie und Ehe in christlichen Sinne und über die großen Aufgaben der Kirche gerade in diesen Dingen sprachen.

Da ich nun einmal bei der deutschen Delegation in meinem Bericht angekommen bin, so will ich schließlich auch noch einen deutschen Redner erwähnen, der als Richard Thoma eine besondere Beachtung fand: Reichsgerichtspräsident Dr. Thoma. Er sprach über Verbrechen und Strafe, die grundsätzlichen Fragen des Rechts, und hinterließ in seiner juristisch gehaltenen, vornehmen Art einen starken Eindruck darin, wie auch ein Staatsbeamter in höherer Stelle trotz seines harten, schweren Richteramtens sich ein feines Gemüts behauptet und seinen Beruf in wirklich tiefem Sinne auffassen kann. Dr. Gottfried Bauffe.

Wie man in Amerika die Religiosität leben will.

Ford, der Automobillibung, gibt den amerikanischen Kirchen den guten Rat, zur Hebung der Religiosität Tanzen verboten in den Kirchen einzuführen, um zu verhindern, daß die junge Generation der Kirche entfremdet würde. Ford weiß darauf hin, daß das Tanzen eine biblische Einrichtung ist.

Die Religiosität durch Tanzen gehoben werden kann, ist wohl das Geheimnis des großen Gesundheitsmannes, der dabei an den Tanz der Kinder Israel um das goldne Kalb denkt.

Uebrigens gibt es noch eine Möglichkeit zur Hebung der Religiosität, die Ford völlig überläßt, nämlich die, daß Kirche und Religion sich nicht nach dem weltlichen Ansehen, sondern in ihrer Kraft, sondern daß sie sich etwas nach der Kirche richten. Das dürfte sowohl der Kirche als auch der hundertprozentigen Jugend bekommen.

Treue muß bestraft werden!

Das Saarland hat, da es zur Zeit des Flaggenechts bereits vor behalten und laarländische Gerichte haben aufhören, daß jeder Saarländer in den alten Farben als der gültigen Landesfarbe flagen dürfe.

Trotdem haben die Franzosen taufende von Strafmandaten wegen des Flaggens in Schwarz-Weiß-Rot bei den Jahrestreffen erstatten, die bestraft werden müssen. Treue muß eben bestraft werden. Darüber ist man ja außerhalb und innerhalb unseres Vaterlandes einig!

Augen vorüberstufte. Und als ein großer, schlanker Mann mit Haat an ihm vorbeifuhr, hielt er ihm am Arm fest und sagte anerklich ruhig, aber mit kaum verhaltener Bewegung in der Stimme: „Willkommen in der Heimat, Lord Deswegen!“

Der fuhr herum. Einen Augenblick sah er in dem ungewissen Licht den Mann an, dann sah er mit einem unterdrückten Aufbruch dessen beide Hände: „Der Rogge?“

„Ja, allemal.“ Rogge verneigte zu lächeln, dabei zog er den Lagererhosen schon eilig mit sich fort. „Kommen Sie, der Zug geht in einer halben Stunde. Nein, lassen Sie die Zolllagehilfe wird schon glatt erledigt, ich habe vorgezigt. Nur rasch, rasch.“

Schon hatten sie eine Kraftbrücke erreicht und Rogge drängte seinen Begleiter hinein.

Es war nicht viel Zeit zum Reden gewesen. Erst als sie im Zug saßen, den sie kurz vor Abgang erreichten, armete Rogge zu.

„Lieber Lord, jetzt gehe ich Ihnen das Rechtgerecht zu. Aber ich werde Ihnen antworten, wie es mir beliebt.“

„Seit er soll es klingen, doch es war, als schnürte ihm etwas die siele zu.“

„Was soll das alles, Herr Rogge?“ fragte Lord. „Ganz toll ist das ja. Vor zehn Minuten hatte ich noch die Schiffsplanen unter mir und jetzt sitz ich Ihnen da gegenüber!“

„Wollen Sie wirklich unter diesem Nationalhissen Himmel bleiben?“ suchte Rogge abzulernen. „Nach Hamburg können Sie in Ihrem Leben noch oft genug an schänderen Tagen kommen.“

„Ja, ja. Aber das Wichtigste: wie geht es Hannes?“ Rogge spürte die beklommene Angst, die ihn da entgegenstahl.

„Um, gut, dent ich.“

„Denken Sie...? Herr Rogge...“

„Rogge dachte mit einem unwilligen Bewusstsein den Kopf dem Fenster zu. „Ja. Und wenn Sie's mit nicht läßt: ich habe mir eine Nacht um die Ohren geschlagen und müht das jetzt ein bißchen nachholen. Nachher werden wir weiter.“ Mit einem energischen Wurf, der jede weitere Unterhaltung abbrach, drückte er sich in die Ecke und schloß die Augen. Da das Weite sonst leer war, hatte Lord Herwaagen ausweichend Gelegenheit, über diesen mehr als fonderbaren Empfang nachzudenken. So sehr er sich mit der Grundsätzlichkeit, die ihm eigen war, auch mühte, seine Gedanken in Ordnung zu bringen, hier verlagte der Erfolg. Nur, daß etwas Drohendes, Furchtbares mit ihnen fuhr, das ahnte er mehr als er es wußte. Wenn er nur ein paar Worte mit Rogge erbesen Brief hätte wechseln können! Verloren sah er zu ihm hinüber. Er schien wirklich zu schlafen und sein Gesicht sah ungeachtet und übermüdet aus.

Rogge schloß immerzu. Draußen vor der Nebel einen helleren Himmel geworden und eine feine, herbe Vorfrühlingsluft, durch die heimlich Sonnenstrahlen lüfteten, spannte sich über der schlagen Landschaft.

(Schluß folgt.)

